



## Reisebericht „Entdecke Warschau“

### Viva Warszawa – mehr als eine Bildungsreise

ein Bericht von Friederike Krause, Reiseleiterin und Vorstand von aubiko e.V.  
mit Fotos von Thomas Hammer, Deutsches Youth For Understanding Komitee e.V. (YFU)

Ziel der Reise war es, anhand des Buches „Viva Warszawa“ von Steffen Möller die Hauptstadt Polens und ihre Entwicklung kennenzulernen. Neben der geschichtlichen Auseinandersetzung sollte ein aktuelles Warschaubild gezeigt werden. Ersteres wurde in Form von Museumsbesuchen, Stadtrundgängen und Vorträgen von Historiker\*innen dargestellt. Deutlich wurde so das Ausmaß der Zerstörung während und nach dem Zweiten Weltkrieg, der Wiederaufbau in der kommunistischen Zeit sowie die rasante Entwicklung nach 1990. Um einen Eindruck vom alltäglichen Warschau heute zu bekommen, zeigten uns Studierende ihre Stadt, Gastfamilien luden uns ein und Künstler\*innen, Diplomat\*innen, Korrespondent\*innen und Mitarbeiter\*innen von Mittlerorganisationen nahmen sich Zeit, den Teilnehmenden „ihr“ Warschau vorzustellen. Einen dritten Schwerpunkt der Reise stellten die deutsch-polnischen Beziehungen sowie die aktuelle politische Situation Polens dar, welche durch Besuche bei Institutionen, aber auch durch Vorträge, beispielsweise durch den ARD-Korrespondenten Henryk Jarczyk, skizziert wurden.

Wenn auch ungeplant, so nahm die aktuelle politische Situation Polens einen relativ großen Stellenwert ein. Auf dieser Reise wurde mehr als deutlich, wie Geschichte zu Gegenwart wird und wie wichtig es ist, sich mit dem Gestern und Heute zu beschäftigen. Bei der Konzeption der Reise wollten wir vor allem zeigen, dass Warschau sehenswert ist – modern und europäisch. Wir wollten zeigen, dass es sich lohnt, sich mit Polen und seiner Hauptstadt auseinanderzusetzen – einem Land, welches sich wirtschaftlich und gesellschaftlich rasant entwickelt. Einem europäischen Land voller Mobilität und gleichzeitig voller Nationalbewusstsein und Tradition. Einem Land zwischen großem Mut und historischer Angst. Im Laufe der Reise zeigte sich aber, dass die Geschichte uns vorseilte. Was ursprünglich geplant war als Bildungsreise, entwickelte sich (auch auf Grund der Teilnehmenden) zu einer Reise von Botschaftern.

#### Samstag, 08.10.2016

Gegen Mittag traf sich die Gruppe am Berliner Hauptbahnhof. Während sieben Teilnehmer\*innen über das Netzwerk von YFU von der Reise erfahren haben und sich bewusst für diese Reise entschieden, war die Firma J.J. Darboven so freundlich, drei ihrer Auszubildenden die Teilnahme zu ermöglichen und deren Reisekosten zu übernehmen. Nach anfänglicher Verunsicherung hinsichtlich des Altersunterschieds wuchs die Gruppe dennoch rasch zusammen.





An Bord des Berlin-Warschau-Express wurden das Programm und das Konzept der Reise erläutert. Die Zugstunden bis Warschau wurden zudem genutzt, um sich die ersten Wörter auf Polnisch anzueignen. Die Aussprache erwies sich dabei als größte Hürde, dennoch konnte man immerhin schon einmal deutlich machen, ob man den im Zug kostenlos angebotenen Kawa, Herbata oder doch lieber Woda trinken wollte. Ein Dziękuję (Danke) ging den meisten dann spätestens am zweiten Tag über die Lippen.

Am Bahnhof angekommen, hatten die Teilnehmenden die Aufgabe, sich mit Złoty auf Polnisch Tageskarten für die öffentlichen Verkehrsmittel kaufen und eine Taxifahrt organisieren. Herzlich gelacht wurde bei dem Versuch, mit dem Taxifahrer auf Polnisch ins Gespräch zu kommen.

Im Hotel angekommen, stellten wir schnell die Ausmaße von Fußballereignissen fest. Die ursprüngliche Zimmerausstattung sowie die geplante Zimmerbelegung wurden spontan geändert und bevor wir uns ärgern konnten, marschierten wir im kalten Regen und mit kleinen Umwegen in Richtung Nowy Swiat zu einem polnischen Restaurant. Das Essen war sehr gut und polnisch deftig, was uns für das Wetter entschädigte.

### **Sonntag, 09.10.2016**

**Die Führung durch die wiederaufgebaute Altstadt** war ein gelungener erster Eindruck von Warschau. Wir lernten, dass nicht nur Kopenhagen, sondern auch Warschau eine Meerjungfrau zum Wahrzeichen gewählt hat. Während ihre dänische Zwillingsschwester aber in sehnsuchtsvoller Unendlichkeit zum Träumen anregt, zeigt sich die polnische Schwester kämpferisch – ihre Darstellung gleicht der einer Schutzpatronin. Es dauerte auch keine 30 Minuten, bis jedem Teilnehmenden bewusst wurde, wie sehr Warschau einer solchen bedurfte. Immer wieder auferstanden und nie aufgegeben – so charakterisierte die Stadtführerin und Wahlwarschauerin die Stadt. Sie betonte stolz, dass eine Kirche sogar noch Steine hatte, die ihr selbst einst gehörten – alles andere wäre selbstverständlich neu gebaut, denn der Zweite Weltkrieg hatte nur pulverisierte Bausubstanz hinterlassen.

Mit großem Stolz zeigte sie uns dann den **Platz des unbekanntenen Soldaten**. Die Wachablösung wurde von Marschmusik begleitet, was nur an Feiertagen, besonderen Anlässen oder so wie heute am Sonntagmittag der Fall ist. Den Fanfaren lauschend, betrachteten wir vom Platz aus Warschau nach dem Zweiten Weltkrieg – hinter uns das Kreuz des „polnischen“ Papstes, vor uns das Grab des unbekanntenen Soldaten und damit letztes Überbleibsel des sächsischen Palastes, neben uns der Blick auf den Kulturpalast und das Liebeskind-Hochhaus. Wo hätte Warschau besser Witam! (Willkommen!) sagen können als hier. Nach dieser ersten Übersicht über die Stadt ging es in eine **Milchbar**. Auch hier herrscht die Moderne – längst nicht mehr kommunistisches Überbleibsel, sondern retroverliebte Hipsterkultur hatte die Bar übernommen. Die schicke Kantine bot sehr gutes Essen, etwas reserviertes Servicepersonal und niedrige Preise. Vor allem aber gönnte sie uns allen eine kleine Pause. Danach trafen wir uns mit den Studierenden **Tomasz und Miriam**, welche uns ihr Warschau zeigten. Während die Gruppe von Tomasz sehr sportlich mehrere Kilometer zurücklegte und gefühlt den ganzen Rest der Stadt besichtigte, zeigte Miriam ihrer Gruppe den Campus der Universität Warschau, die Universitäts-Bibliothek mit ihrem beeindruckenden Dachgarten und einige sehenswerte Punkte an der Königsmeile und holte vor dem



Café Wedel stolz die polnischen Schokomilchpralinen aus ihrer Tasche. Beiden Studierenden möchten wir hiermit ausdrücklich für ihre Zeit und die Möglichkeit danken, einen Einblick in die Stadt aus ihrer Perspektive zu bekommen.



Nach diesem Erlebnis eilten wir zum nächsten Programmpunkt: Es war „**Time for Chopin**“. In einem Gewölbekeller am Schlossplatz wurden mit vielen Ausrufezeichen Nocturnes, Präludien und Walzer des Komponisten gespielt. Die Frage, ob Chopin nun Pole oder Franzose war, war somit beantwortet – trotz der französischen Mutter wurde er an diesem Abend auf jeden Fall als kämpfender Patriot Polens präsentiert.

### Montag, 10.10.2016

Schon wieder Hot Dogs zum Frühstück? In Polen? Gestern vermuteten wir noch, dass dies eine kleine Anerkennung an die dänische gegnerische Fußballmannschaft war. Als sie aber auch heute den Hauptbestandteil des Buffets darstellten, wurden wir skeptisch. Hat da vielleicht die dänische Zwillingsschwester der kleinen Meerjungfrau einen kulinarischen Gruß die Weichsel heruntergeschickt? Hätten wir geahnt, dass der Tag so aufregend wird, hätten wir wohl beherzt zugegriffen.

Am **Jüdischen Friedhof** begrüßte uns **Prof. Dr. Ruth Leiserowitz**, stellvertretende Leiterin des Deutschen Historischen Instituts. 2014 wurde ihr das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Sie habilitierte über "Grenzerfahrungen. Jüdische Perspektiven einer preußischen Peripherie" und promovierte über "Die deutsche Bevölkerung zwischen Anpassung und Ausweisung nördlich und südlich der Memel 1945-1948". Als Übersetzerin für Polnisch und Litauisch lebte sie viele Jahre in Litauen, dann in Berlin und nun in Warschau. Dankbar, dass Sie sich Zeit für uns genommen hatte, wanderten wir mit ihr und ihrem Mann Michael Leiserowitz über den jüdischen Friedhof. Wer waren die Menschen, die hier mit Prunk und Huldigung begraben wurden und deren Nachfahren zu kurz lebten, um ihrer zu gedenken? Gelehrte, Künstler, Kaufleute – Menschen mit Ideen, Wirkungen und Geschichten. Obwohl es ein Gang über einen Friedhof war, schaffte es Frau Leiserowitz, das *Leben und Schaffen* derjenigen zu präsentieren, die hier ruhten. Es war ein grauer, kalter Tag und doch stiefelten wir eilig, jedem Wort lauschend von Grabstein zu Grabstein. Grausam wirkte dann die kahle Stelle, mit Absperrband umzäunt. Keine Gräber und kein Stein. Ein kleiner Abschnitt Erde für hunderttausend Tote. Hätten wir nicht bleiben sollen? Helfen sollen, den Efeu zu befreien?

Frau Leiserowitz verabschiedete sich und wir versuchten uns mit einer Flasche Hamburger Rotspon<sup>1</sup> zu bedanken. Genau 10 Flaschen hanseatische Dankbarkeit hatten wir im Gepäck, und mit jeder Flasche weniger wurde die Gruppe um eine Begegnung reicher. Mit **Michael Leiserowitz** fuhren wir per Bus ins **POLIN Museum**. Trotz Nieselregens standen wir zunächst lange vor dem Museum. Zwischen dem Denkmal für den Aufstand des Warschauer Ghettos, an welchem einst Willi Brandt kniete, und der beeindruckenden skandinavischen Leichtigkeit des Museumsgebäudes, erläuterte er voller Stolz das Konzept des Museums.

Es gibt sicher keinen besseren als Michael Leiserowitz, mit dem man dieses Meisterwerk begehen sollte. Ein Museum mit kaum vorhandenen Artefakten, zeitlos und voll mit lebendiger Geschichte, zugänglich für jedermann und konsequent. Ein Museum, das den Blick der Gegenwart schärft und berichtet. Es informiert über 1000 Jahre jüdische Geschichte, indem es jüdische Geschichten erzählt – über große Räume mit vielen Möglichkeiten bis hin zu tödlicher Enge. Michael Leiserowitz raste mit uns durch die jüdische Geschichte, voller Eifer, Interesse und Begeisterung. Wir rannten und lauschten und lernten und kamen nach minutenhaften zweieinhalb Stunden wieder am Eingang an. Wir wollten stundenlang Danke sagen, aber schon war Michael Leiserowitz weitergeeilt. Und wir? Wir waren hungrig. Vor lauter Geschichte hatten wir keine Möglichkeit gehabt, etwas für die Energieversorgung zu tun. Der Kopf schwirrte uns vor Eindrücken. Sollte man jetzt nicht einfach ausruhen und all das auf sich wirken lassen? Sollte man im Gespräch reflektieren? Noch einmal hineingehen? Nachlesen?



Doch es ging weiter im Programm. Mit der Straßenbahn fuhren wir über die Weichsel zur **ARCHE** in den Stadtteil Praga, einem von Lukas Podolski geförderten Sozialprojekt. In einem hellen, freundlichen und gut ausgestatteten Haus haben Kinder zwischen 6 und 16 Jahren aus sozial schwachen Familien die Möglichkeit, nach der Schule zu lernen, zu spielen und Sport zu machen. Es gibt ein warmes Mittagessen und engagierte Mitarbeiter\*innen, welche sich um das erzieherische Wohl der Kinder sorgen. Herzlich begrüßt wurden wir von der Direktorin **Bogusia Manek**. Sie zeigte uns das Haus und lud uns dann dazu ein, mit den Kindern Mittag zu essen. Es gab Suppe, Nalezniki (Pfannkuchen) mit Quark und Kompot<sup>2</sup>. Danach teilten wir uns in zwei Gruppen auf. Frau Manek

---

<sup>1</sup> Ein französischer Rotwein, der im Fass transportiert wird und in Hamburg zur Flaschenreife gelangt. Der Rotspon aus Hamburg wird bei offiziellen Anlässen der Hamburgischen Bürgerschaft gereicht.

<sup>2</sup> Eingewecktes Obst bzw. nur der Saft davon



und ihre Kolleg\*innen hatten mit viel Liebe eine Stadtteil-Rallye für uns vorbereitet. Ziel sollte es sein, dass wir gemeinsam mit den Kindern durch das Lösen von Aufgaben und Finden von Gegenständen ihren Stadtteil kennenlernen – in welche Schule sie gehen, wo ihr Spielplatz ist, wo sie wohnen und wo sie einkaufen. Hier gab es keine gläsernen Hochhäuser, keine hippen Cafés und keine Perspektiven. Es regnete ununterbrochen. Dennoch malten die Kinder, wie die Rallye es vorgab, fleißig Meerjungfrauen und Fußballstadien mit Kreide auf den Boden. Berührungsängste hatten sie keine. Sie wären an den Besuch von Gästen gewohnt, erklärte Frau Manek.



Durchnässt kamen wir im Kinderhaus an und spielten ausgelassen „Der Plumpsack geht um“. Schnell war es sechs Uhr, die Kinder gingen nach Hause und Frau Manek war so nett, uns eine weitere Seite von Praga zu zeigen. Näher an der Weichsel fanden wir dann die von Steffen Möller beschriebene Café- und Restaurantkultur á la Berlin-Neukölln. Wir aßen ausgiebig Pizza. Während die eine Hälfte der Gruppe erschöpft ins Hotel fuhr, war die andere Hälfte noch fit genug, um den **Jazzclub Harenda** zu besuchen. Die Musiker waren ausgezeichnet und wir die letzten, die den Club verließen.

### **Dienstag, 11.10.2016**

Am Vormittag trafen wir uns mit **Dr. Gerhard Gnauck**. Dr. Gnauck ist seit 1999 Korrespondent für „Die Welt“ in Warschau und der Ukraine, und war von 1995-1998 Redakteur für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Er veröffentlichte mehrere Werke, in denen er sich mit der Politik und Gegenwart Osteuropas auseinandersetzt. Das bekannteste Werk Gnaucks ist „Wolke und Weide. Marcel Reich-Ranickis polnische Jahre“, in dem er die Zeit Reich-Ranickis in Polen darstellt. Facettenreich skizziert er eine Jahrhundertgestalt und erzählt von Polen in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Des Weiteren veröffentlichte Gnauck „Syrena auf dem Königsweg“, ein Werk, in welchem er die Stadt Warschau portraitiert. Dabei vereint er historische Themen und enttäuschte Hoffnungen mit der Aufbruchsstimmung und den Veränderungen der Gegenwart. Gnauck hat dafür wichtige Politiker, bekannte Chefredakteure und die großen Unternehmer des Landes besucht. Er ist der Frage nachgegangen, ob Warschau nun im Osten, in Europa oder doch in Amerika liegt, und kann von Antworten berichten, die in alle Himmelsrichtungen weisen.

---



Eigentlicher Schwerpunkt seines Vortrages waren der „**Wandel Warschaus und die aktuellen deutsch-polnischen Beziehungen**“. Schnell kamen wir aber auf das Thema aktuelle politische Situation und die PiS-Regierung zu sprechen. Diskutiert wurden auch die polnische und die deutsche Medienlandschaft. Was lesen wir über Polen und warum? Die Gesprächszeit ging viel zu schnell vorbei und noch tausend Fragen waren offen. Mit größtem Dank verließen wir das Café und erst einige Tage später konnten dieser Vortrag und seine inhaltliche Fülle eingeordnet werden.

Am Nachmittag trafen wir uns im **Goethe Institut** mit der stellvertretenden Leiterin und Leiterin der Sprachabteilung **Ulrike Würz**. In ihrem Vortrag über die „**Deutsche Sprache in Polen**“ skizzierte sie die große Anzahl von Deutschlernenden in Polen, ihre Entwicklung, die polnische Schulpolitik und die Rolle des Goethe Instituts. Besonders ergiebig waren die Gespräche in Kleingruppen mit vier polnischen Angestellten des Goethe Instituts. Die Mitarbeiter\*innen stellten ihre Lernbiografie vor und gaben gleichzeitig einen Überblick über die Geschichte Polens der letzten Jahre, Polens Beziehung zu Deutschland und die wechselhafte Rolle, welche die deutsche Sprache in diesem Land spielte. Deutsch als unpolitisches Fach, Deutsch als ästhetische Bereicherung, Deutsch als Chance, Deutsch als Traum, Deutsch als Alternative und Deutsch als Möglichkeit. Die große (v.a. personelle) Aufmerksamkeit, die das Goethe Institut diesem Programmpunkt zollte, übertraf all unsere Erwartungen und wir sind Frau Würz und ihren Mitarbeiter\*innen sehr dankbar für ihre Zeit und Vorbereitung.

Der Abend führte uns in die **Warschauer Philharmonie**, und wir hatten das große Glück, dass ausgerechnet in dieser Woche polnische Komponisten auf dem Programm standen.

Gestaltet wurde das Konzert von der Pianistin **Katarzyna Brochocka** und dem Kontrabassisten Karol Kowal. Als erstes stellten sie eine eigene Komposition von Katarzyna Brochocka für Klavier und Kontrabass vor. Danach spielte Karol Kowal die Solosonate für Kontrabass von Weinberg. **Mieczysław Weinberg** war ein sowjetischer Komponist mit polnischen Wurzeln. Breits 1931 begann er Klavier am Konservatorium der Musikakademie Warschau zu studieren. Da er Jude war, brach er 1939 beim deutschen Überfall auf Polen sofort seine Studien ab und floh über Minsk und Taschkent nach Moskau. Seine Familie wurde ermordet. Zunächst ließ er sich in Minsk nieder und studierte dort Komposition. Wenige Tage, nachdem er 1941 seine Studien abgeschlossen hatte, musste er vor dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion fliehen und reiste nach Taschkent, wo er an der Oper arbeitete. 1943 schickte Weinberg seine erste Sinfonie an Dmitri Schostakowitsch, der ihn daraufhin nach Moskau einlud. Noch im selben Jahr ließ Weinberg sich dort nieder und lebte bis zu seinem Tode in der russischen Hauptstadt als freischaffender Komponist. 1953, kurz vor dem Tod Stalins, wurde er – unter dem Vorwurf, die Errichtung einer jüdischen Republik auf der Krim propagiert zu haben – inhaftiert. Sein lebenslanger Freund und Mentor Schostakowitsch setzte sich daraufhin mit einem besonders für diese Zeit sehr mutigen Brief für ihn ein. Seine Freilassung erfolgte letztlich jedoch aufgrund von Stalins Tod. Die Oper *Die Passagierin* gilt als Hauptwerk von Weinberg. Es ist die Geschichte einer Auschwitz-Überlebenden, die „ihrer“ KZ-Aufseherin nach dem Krieg auf einem Ozeandampfer wiederbegegnet. Die Sonate für Kontrabass, welche wir an diesem Abend hörten, war 1971 entstanden und wurde defensiv zurückhaltend von Karol Kowal gespielt. Weinberg im Kontext



dieser Reise zu hören war ganz sicher ein programmatischer Höhepunkt, wenn auch eher ein glücklicher Zufall. Für die Gruppe waren Weinbergs Musik und die defensive Darstellung sicher eine Herausforderung. Einigen gefiel sie, andere hätten mehr Zeit zum „Einhören“ gebraucht – passend war sie in jedem Fall. Nach der Pause wurde **Hindemith** gespielt und dann erlöste der Hamburger **Brahms** uns mit der heimatlichen warmen Woldecke seiner e-Moll Sonate. Im Anschluss gingen wir in das **israelische Restaurant Berek**.



### Mittwoch, 12.10.2016

Der Vormittag begann mit dem Besuch der **DAAD-Außenstelle** und einem Vortrag von DAAD-Lektorin **Mareike Schmidt** über die akademischen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland. Sie gab uns einen Überblick über die Förderinstrumente des DAAD und zeigte anhand von Statistiken die Entwicklung der Stipendienvergabe in den letzten Jahren. Dadurch wurde deutlich, wie sich die polnische Hochschullandschaft verändert hat. Dies wiederum spiegelt den demographischen Wandel, die Arbeitsmarktsituation und die aktuelle politische Situation Polens wider. Wesentlich an der Darstellung war die hohe Anzahl privater Hochschulen, an denen anscheinend vorrangig Nichtpolen studieren, das Außenmarketing polnischer Hochschulen, welches im Widerspruch zur Integration in Polen steht, sowie die derzeitige Angst der polnischen Hochschulen, ihre Exzellenz ans Ausland zu verlieren. Aus einer geplanten halben Stunde wurden zwei. Das Interesse war groß und Mareike Schmidt nahm sich viel Zeit, um auf die Fragen einzugehen. Besonders interessant wurde der Vortrag durch Einblicke in ihre persönliche Sichtweise und eigenen Erfahrungen in Warschau.

Von der DAAD-Außenstelle waren es nur wenige Meter bis zum Kulturpalast. Der Regen war uns auch heute treu – aus der fantastischen Aussicht vom Balkon des Kulturpalastes konnte wohl nichts werden. Auch waren die meisten Räume wegen einer Veranstaltung gesperrt. Dies wiederum aber verdeutlichte uns, dass das monumentale Gebäude rege genutzt wird, was angesichts seiner unendlichen Größe kaum vorstellbar ist. Was sich anfänglich als Pech herausstellte, erwies sich letztendlich als großes Glück. Wenn weder Aussicht noch Innenarchitektur zu bewundern waren, blieb uns nur noch der Keller. Dieser aber war vielleicht sogar das Interessanteste. Wir bestaunten die Technik der 50er Jahre, die bunkerartigen Gänge und lernten die Mäusefänger des Palastes kennen. Im Untergrund erfuhren wir, was den Kulturpalast zusammenhält, wer hier arbeitete und heute arbeitet und wie er funktioniert. Glücklicherweise konnten wir dann doch noch einige Prunkräume bestaunen. Wir sahen, wo der Stadtrat tagt, wie die Sitzungssäle eingerichtet waren und wo in kommunistischen Silvesternächten getanzt wurde. Überall Pomp und Marmor – groß und überwältigend. Von



schlichter Bescheidenheit des Kommunismus war nichts zu sehen, vielmehr war es eine Art Barockbau des 20. Jahrhunderts. Geld spielte bei der Ausgestaltung der Räume ganz sicher keine Rolle. Schon allein beim Gedanken an die Menschen, die hier tanzten, tagten, aßen und tranken, wurde die Ungerechtigkeit des kommunistischen Systems mehr als deutlich. Es scheint verständlich, dass man diese Provokation wegsprengen wollte. Polen als freies Land und mitten in Warschau immer noch dieser Stalin-Palast? Es bedarf schon eines guten Stück Humors, Ironie und langfristigen Denkens, um sich für den Erhalt dieses Baus einzusetzen. Zum Glück kann man in Polen gut „kombinowacen“, was die vielfältige Nutzung des Baus unter Beweis stellt. Mit dem Aufzug ging es nach oben. Als wir endlich auf der Empore angekommen waren, sahen wir viel grauen Nebel, und der eisige Wind peitschte uns ins Gesicht. Eine Reihe von Liegestühlen hielt dort oben aber tapfer die Stellung und zeigte damit an, dass es in Warschau auch besseres Wetter geben kann.



Vor dem Kulturpalast war der Regen etwas wärmer als oben und so entschlossen wir uns, zur **Hala Mirowska** zu laufen. Vorbei am **Plac Grzybowski** erreichten wir durchnässt die Markthallen. Draußen boten farbenfrohe Marktstände Obst und Gemüse und anderes Essbares an. Das Wetter drängte uns dann aber in die Hallen, die leider wenig boten. Das Restaurant war geschlossen und an den kleinen Läden mit schrägen Typen war man in 10 Minuten vorbeigelaufen.

Nach einer kurzen Mittagspause sahen wir uns die in zwei Wohnblock-Innenhöfen versteckten **Überreste der Ghettomauer** an. Beeindruckend war der Ausblick. Schaute man auf den einen Teil der Mauer, erhob sich dahinter kommunistischer Plattenbau, darüber das Stalingeschenk und die Hochhaustürme mit dem Liebeskindsegl. Ähnlich wie der Blick vom sächsischen Palais zeigten sich so auch hier die verschiedenen Kapitel der Warschauer Geschichte des 20./21. Jahrhunderts.

Der nachfolgende Besuch im **Museum des Warschauer Aufstandes** war nicht leicht einzuordnen. Man musste sich immer wieder deutlich machen, dass hier der Widerstand und nicht der dramatische Untergang dargestellt wurde. Überall Tod und Leid. Ungerechtigkeit. Verzweifelter Kampf. Je lauter der Untergang, desto lauter dumpfer Herzschlag, Schussgeräusche und Sirenen. Mehr als deutlich wurde die Botschaft, dass Polen sich gewehrt hat. Stolz, nationalbewusst und stark präsentiert sich Warschau im Untergang. Als deutsche Gruppe durch dieses Museum zu gehen, war in vielerlei Hinsicht nicht einfach. Ganz bewusst hatten wir uns für dezente Audio Guides entschieden. Die Art des Museums macht die vielen Seiten europäischer Geschichte und ihren





schwierigen Umgang damit deutlich. Das Museum ist eine Seite Polens, die man als Deutscher kennen und akzeptieren sollte. Es zeigt bewusst und unbewusst sicher mehr als nur die Bedeutung des Warschauer Aufstandes im Zweiten Weltkrieg.

Nachdem wir das Museum verlassen hatten, fuhren wir zum ARD Studio. Dort wartete schon der **ARD Hörfunk-Korrespondent Henryk Jarczyk** auf uns und damit vielleicht der bewegendste Moment der Reise. Ursprünglich geplant waren 30 Minuten. Am Ende saßen wir drei Stunden in einem kleinen Raum und saugten all das auf, was Herr Jarczyk prägnant, provozierend und eindringlich berichtete. „Und wieder ist ein Mahner von uns gegangen“, so leitete er seine Rede ein und bezog sich damit auf Andrzej Wajda. Wer kommt nach diesen Mahnern? Wohin entwickelt sich Polen? Was hält die junge Demokratie aus? Welche Alternativen gibt es zu PiS und den laut Jarczyk nationalsozialistischen Tendenzen? Wer hat in Polen gewählt? Wer alles nicht? Wie schnell ist es doch schlimmer gekommen, als keiner zu ahnen wagte? Was ist mit dem Verfassungsschutz? Mit Pressefreiheit? Mit Europa? Mit Sicherheit, der Flüchtlingsfrage, Mobilität und Abwanderung? Wie kann es sein, dass das Land in Europa, welches am heftigsten für seine Freiheit kämpfte, eine solche Regierung hat? Wie hoch ist die neue Schmerzgrenze dieses Landes? Unter welches Joch stellt es sich? Dem der eigenen Unzulänglichkeit? Wo sind die Stimmen der anderen? Die rebellierende Jugend, die denkenden Stimmen? Im Ausland? Im BWL-Studium beim Sammeln von Credit Points? In der Kirche? Halten die institutionell aufgebauten Bindungen? Der Vortrag von Henryk Jarczyk war düster und mit vielen polnischen, deutsch-polnischen, europäischen und globalen Baustellen im Kopf verließen wir das Studio. Nachdenklich und hungrig landeten wir in einem wohlthuenden **Folklore-Restaurant**. Die Mädchen trugen Trachten, das Bier war gut und die Kellner versprühten britischen Charme. Sie hatten lange in England gelebt und waren nach Polen zurückgekommen. Warum eigentlich? Ein junger Kellner erklärte uns in britischem Englisch, dass er wieder nach Hause wollte. Er vermisste seine Heimat. Wir müssen wohl nächstes Jahr wieder nach Warschau kommen und die jungen, europäisch-zurückgekehrten Polen fragen, wie sie ihr wunderschönes Land und Europa gestalten wollen.





### Donnerstag, 13.10.2016

Wir umgingen das dänische Hotel-Frühstück und ein Teil der Gruppe lechzte zu jenem Café, indem wir schon Gerhard Gnauck getroffen hatten. Frische Gemüse- und Obstsäfte, leckeres Jajecznic<sup>3</sup>, gutes Brot in vielen Varianten, köstlicher Aufschnitt, reichhaltiges Müsli und viel Obst. In Warschau kann man exzellent frühstücken. Leider zerstörte unsere gewünschte Menge an Karottensaft den Entsafter. Nach dem Frühstück spazierten einige durch den Lazinki-Park, denn heute zeigte sich erstmals die Sonne. Andere nutzten die kurze freie Zeit für Einkäufe.

Am Nachmittag trafen wir uns mit **Steffen Möller** im Café Jas & Malgosia. Steffen Möller ist nicht nur Autor des Buches „Viva Warszawa“, welches die Teilnehmenden vor Beginn der Reise gründlich gelesen hatten und auf dessen Spuren wir größtenteils wandelten, sondern auch der beliebteste Deutsche in Polen nach dem deutschen Papst. 2005 verlieh man ihm für sein Engagement im Bereich deutsch-polnischer Verständigung das Bundesverdienstkreuz. In Polen berühmt geworden ist er durch die beliebte Fernsehserie „L wie Liebe“ und die Moderation der polnischen Version von „Wetten dass“. In Deutschland ist er vor allem als Kabarettist bekannt. In „Viva Warszawa“ erzählt er ähnlich wie in seinen Büchern „Viva Polonia“ oder „Expedition zu den Polen“ selbstironisch von seinen Erfahrungen in Polen und mit der polnischen Mentalität. Diesen Themen folgte auch die Gesprächsrunde im Café, die in einer Art Partykeller unter dem Café stattfand. Steffen Möller ergänzte unsere bisher historisch-politische Reise mit vielen Einblicken in die polnische Mentalität und den polnischen Alltag. Auch er begann mit der aktuellen Situation Polens. Danach betonte er aber vor allem seine Liebe zu Polen, und die Zeit verging wie im Flug. Bestens geschult für die Begegnung mit den polnischen Gastfamilien verließen wir das Café.



Bestens geschult? Während die Auszubildenden von J.J. Darboven die Möglichkeit hatten, mit dem Studenten Tomasz das Warschauer Nachtleben zu erkunden, wurde der Rest der Gruppe von **polnischen Gastgebenden** zum Essen eingeladen. Fast alle Begegnungen waren schön und interessant, mitunter aber auch herausfordernd.

---

<sup>3</sup> Rührei



Trotz der hochmotivierten und interkulturell sensiblen Gruppe stellte sich heraus, dass diese sehr privaten Begegnungen zwar auf jeden Fall lehrreich und wichtig sind, gleichzeitig aber eine große Herausforderung für beide Seiten darstellen können. Man sollte meinen, dass die Begegnung von herzlichen Menschen nicht schiefgehen kann. Kommt aber zu Interkulturellem auch Subkulturelles, ist für eine erfolgreiche Verständigung, v.a. bei so kurzen Begegnungen, mehr als guter Wille und gute Vorbereitung gefragt. Steffen Möller nannte es das „Trial and Error“-Prinzip, und „Error“ beschäftigte einige Teilnehmende auch noch am folgenden Tag. Dennoch haben die Begegnungen allen Teilnehmer\*innen gut gefallen.

### Freitag, 14.10.2016

Wir fuhren nach **Poznań**. Im Hotel Topaz holte uns der **DAAD-Lektor Maximilian Weiß** ab und zeigte uns die Stadt. Gemeinsam mit einer Studierenden erzählte er uns viel über die historischen Ereignisse und verschiedenste Bauwerke. Den ganzen Nachmittag wandelten wir durch die Poznańer Geschichte und waren dankbar für jeden einzelnen Vortrag. Am Abend aßen wir in einem guten polnischen Restaurant und wollten nicht wahrhaben, dass die Reise nun zu Ende sein sollte. So verschlug es die Hälfte der Gruppe am Ende noch in die Poznańer Kneipenszene. Tanzend und feiernd kam dann dieser Teil der Gruppe nur für zwei Stunden in den Genuss, die Hotelzimmer auszuprobieren. Auch das sehr gute Frühstück konnte nur der vernünftige Teil genießen. Glücklicherweise, müde und erschöpft saßen wir dann im Zug nach Berlin und wollten Polen nicht verlassen. Täglich hatten wir mehr als 10km zu Fuß zurückgelegt, bücherweise Wissen in uns eingesaugt, viel Kritisches gehört und viel gesehen. Vor allem aber haben wir uns jeden Tag von Warschau begeistern lassen.

Wie Warschau nächstes Jahr aussieht und wie die Stimmung dann in Polen ist? Wir müssen es wohl herausfinden.





### **Nachwort und Danksagung**

Die Bildungsreise nach Warschau ist in Kooperation von YFU (Deutsches Youth For Understanding e.V. – Internationaler Jugendaustausch) und aubiko e.V. (Verein für Austausch, Bildung und Kommunikation) entstanden. Initiierung und Veröffentlichungen waren ein Gemeinschaftswerk, die Konzeption und Durchführung lag bei aubiko e.V.

Bedanken möchten wir uns ausdrücklich bei folgenden Personen:

Anna Sylvia Kusa und Christina Anger: Studierende der Universität Hamburg, welche im Rahmen eines Praktikums bei aubiko e.V. eine großartige organisatorische Unterstützung waren.

Bei folgenden Referent/-innen möchten wir uns für die wertvollen Einblicke, die Zeit, das Engagement und die Vielzahl an vermittelten Inhalten und Einschätzungen bedanken:

- Prof. Dr. Ruth Leiserowitz, stellvertretende Leiterin des Deutschen Historischen Instituts
- Michal Leiserowitz, Mitarbeiter im POLIN Museum
- Bogusia Manek, Direktorin der ARCHE
- Dr. Gerhard Gnauck, Autor und Korrespondent für „Die Welt“
- Ulrike Würz, stellvertretende Leiterin des Goethe Instituts Warschau und Leiterin der Sprachabteilung
- Mareike Schmidt, ZBV-Lektorin der DAAD Außenstelle Warschau
- Henryk Jarczyk, ARD Hörfunk-Korrespondent
- Steffen Möller, Kabarettist und Autor des Buches „Viva Warszawa“
- Maximilian Weiß, DAAD-Lektor Poznań

Für ihre Zeit, Gastfreundschaft und Herzlichkeit möchten wir uns bedanken bei Katarzyna, Grazyna, Tomasz, Miriam, Ola und Halina. Alina Kuzborska möchten wir für ihre Vermittlungsarbeit danken.